

Predigt von Landesbischof Dr. Carsten Rentzing am Reformationstag, 31. Oktober 2016 im Dom zu Meißen

Lesung: Römer 3, 21 – 28

Liebe Gemeinde,

„Allein durch Gnade“: So hieß eine der wesentlichen theologischen Zuspitzungen, die vor 500 Jahren zur Reformation führten.

In einem vollelektrifizierten Haushalt fällt an einem Winterabend für längere Zeit der Strom aus. Kein Kurzschluss, sondern das E-Werk. Die Familie sitzt im Dunkeln, der Fernsehapparat ist tot, die Heizung wird kalt, Külschrank und Spülmaschine stehen still, die Kochplatte kann nicht benutzt werden. Unbehaglichkeit breitet sich aus. Schließlich sagt der Vater zu den Kindern: „So wäre unser Leben, wenn uns Gott seine Gnade entzöge: Nichts geht mehr.“

Nichts geht mehr ohne Gnade, denn das Wesentliche muss uns geschenkt werden. Es wird uns von außen, von Gott, zugeführt. Wir sind darauf angewiesen zu empfangen. Und ohne dieses Empfangen wird alles, was wir erbauen und was wir zu unserem Eigentum zählen, nutzlos und tot.

Historisch betrachtet war es wahrscheinlich nicht der Römerbrief, der Martin Luther zur Formulierung seiner 95 Thesen und schließlich seines Reformationsbestrebens führte. Viele Grundlagen für seine spätere evangelische Lehre hatte er schon in den Psalmen und anderen Schriften der Bibel gefunden. Aber es gibt dennoch kaum eine Schrift, die in derartiger Zuspitzung und Prägnanz zum Ausdruck bringt, worum es Martin Luther vor 500 Jahren ging. Freilich ist die Wortwahl des Apostels Paulus für heutige Ohren gewöhnungsbedürftig. Und das hängt keineswegs an der recht wortgetreuen Übersetzung Luthers, sondern an der Ausdrucksweise und Wortwahl des Apostels selber. Das macht es den heutigen Menschen nicht immer ganz leicht Paulus zu folgen. Es hindert gar oft die Lektüre. Die Botschaft aber, um die es geht, ist wesentlich weniger gewöhnungsbedürftig und eigentlich sogar klar verständlich: Die wesentlichen Güter deines Lebens bekommst du geschenkt. In einer Zeit, in der es scheint als hinge es an der Lautstärke des Aufschreiens, an der Brutalität und Gewalt des Vorgehens oder an der Kraft, Stärke und Durchsetzungsfähigkeit, ob man zu kurz kommt oder eben auch nicht, ist dies eine Botschaft, die dringend neu gehört werden sollte.

Wir sind heute Zeitzeugen großer gesellschaftlicher Auseinandersetzungen bei uns und in aller Welt. Auseinandersetzungen, die vom Gedanken der Machbarkeit geprägt sind. Ich mache die Welt so, wie sie mir gefällt. Allzu oft wird daraus ein Wille zur Macht, der destruktive Züge trägt. Mit Gewalt wollen Menschen den richtigen Glauben oder die richtige Ideologie erzwingen. Mit Lautstärke und Penetranz wollen Menschen ihre Auffassungen durchsetzen. Die Vergiftung des gesellschaftlichen Klimas, die Zerstörung des gesellschaftlichen Friedens wird dabei miteinkalkuliert. Der Zweck heiligt die Mittel. Und der Zweck besteht ja darin, die Welt so zu machen, wie sie mir gefällt, zu meinem Paradies auf Erden. Es ist der alte Menschheitsirrtum von der Schöpfermacht des Menschen. Wir sind die Herren unseres Lebens und damit der ganzen Welt. So denken Viele, so handeln Viele und so entsteht viel Unheil. Natürlich müssen manche Dinge angepackt und gestaltet werden. Es geht

nicht darum, die Hände in den Schoß zu legen. Es geht nur darum zu verstehen, dass wir die wesentlichen Dinge nicht erschaffen und damit eben auch nicht erzwingen können. Das Wesentliche bleibt ein Geschenk. Dies beginnt ja bereits mit unserem persönlichen Leben. Dieses Leben haben wir nicht gemacht sondern empfangen. Es ist das Geschenk der Eltern, es ist das Geschenk Gottes an uns. Darum wissend kann ich fröhlich und ohne Zwang beginnen, dieses Leben zu gestalten. Im Bereich der Politik kann und muss der äußerliche Friede ausgehandelt und erarbeitet sein. Der Friede in den Herzen ist hingegen ein Geschenk, das um Gottes Willen anzunehmen und zu bewahren ist. Dieses Geschenk ist die Voraussetzung dafür, dass äußerer Friede Bestand hat, dass aus äußerem Frieden schließlich innerer Frieden werden kann. Und dieser innere Friede bleibt letztlich das Wesentliche. Dieser innere Friede nämlich versöhnt mich mit Gott und den Mitmenschen. Dieser innere Friede verbannt den Geist des Neides und der Aggressivität und lässt mich in Frieden leben mit aller Welt.

Im Bereich der Kirche gibt es ebenfalls durchaus viel zu arbeiten. Und so machen wir uns auch an die Arbeit: Verwaltungstechnisch, verkündigungstechnisch, diakonisch, seelsorgerlich und pastoral. Wir erlernen all dies wie ein Handwerk. Und ohne handwerkliche Fähigkeiten kämen wir auch nicht unbedingt weiter. Aber wir dürfen auch innerhalb der Kirche nicht vergessen: Am Ende entscheidet nicht die Pracht einer Kirche, nicht die Herrlichkeit der Musik und auch nicht die rhetorische Begabung des Verkündigers. Am Ende entscheidet auch hier das Geschenk der Gnade!

Diese reformatorische Grunderkenntnis sollte gerade heute nicht vergessen werden. Wir beklagen die Glaubenslosigkeit unserer Zeit und wir entwickeln Programme dagegen. Wir leiden unter dem Rückgang der Kirchengliederzahlen und konzipieren Strategien, die dies verhindern sollen. Dabei ist das Entscheidende, das wir tun können, doch nur darin zu sehen, die Kanäle für Gottes Gnade in diese Welt hinein offen zu halten: Wort und Sakrament. Wie oft scheint uns das viel zu wenig. So als hätten wir selbst die reformatorische Botschaft nicht verstanden.

Dabei hätte es etwas sehr Entlastendes, wenn wir dies verstünden und akzeptierten. Als Kirche sind wir nicht für die Großwetterlagen verantwortlich, die uns umgeben. Wir haben auf sie eigentlich gar keinen Einfluss. Das können und das müssen wir in die Hände unseres Herrn legen. Und wir können dies ganz getrost tun. Denn das Geschenk der Gnade bleibt. Und es wird auch immer wieder sichtbar, da wo einzelne Menschen, den Weg des Glaubens einschlagen. Jeder Einzelne von uns ist im Glauben nur Empfangender. Und auch die Kirche ist nur Empfangende und Weitergebende. Erfolg oder Misserfolg bleibt das Werk des Herrn. Auch Martin Luther konnte sich darüber selbst heftig erregen. Auch er musste sich dann selbst an das Geschenk der Gnade erinnern und daran, dass der Glaube nicht menschliches Werk, sondern Gottes Werk ist und bleibt. Nichts lässt sich hier erarbeiten, nichts lässt sich hier erzwingen. Weder Perfektion noch Gewalt können das Wesentliche bewirken. Das Wesentliche bleibt eben ein Geschenk: Unkalkulierbar, kein Recht, sondern eine Gnade, kein menschliches Verdienst, sondern Gottes freie Tat. Davon ist alles zu erwarten. Der Friede des Herzens mit all seinen positiven Auswirkungen für unsere Welt und unser menschliches Miteinander ebenso wie der Glaube, der uns in das Heil Gottes führt.

Heißt das nun, dass wir uns in den Schaukelstuhl zurücklehnen können, um Gott allein alle Dinge zu überlassen? Natürlich nicht in dieser oberflächlichen Art und Weise. Auf das Geschenk der Gnade kommt es an: Das ist wahr. Aber dieses Geschenk der Gnade muss schon erhofft, es will erbeten und vor allem auch angenommen sein. Die Kirche hat die Verantwortung dafür, die Kanäle dafür offen zu halten oder wieder neu zu öffnen. Dieser Verantwortung wird sie aber nur gerecht werden, wenn sie selbst wieder zu hoffen beginnt, jenseits und vor allen strategischen Überlegungen und Maßnahmen. Sie wird dieser Verantwortung nur gerecht werden, wenn sie selbst Ort des beständigen und inständigen Gebetes bleibt und einen Platz bietet, an dem das Geschenk der Gnade ausgeteilt wird und angenommen werden kann.

Einer solchen Kirche hat einst Martin Luther die geistliche Zukunft anvertraut. 500 Jahre später haben wir die Gelegenheit dieses Erbe neu aufzugreifen und in die Zukunft zu führen. Im Wissen darum, dass ihm wie uns das Wesentliche nur geschenkt werden konnte und kann.

Amen .